

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1985-1986)
Heft: 14

Artikel: Über den Computer an die Macht : oder Heimchen am Computer?
Autor: Spuhler, Annie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054755>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Über den Computer an die Macht

Ein Sommerreigen um die Silikon-Statue

Mit der grössten Selbstverständlichkeit werden in der amerikanischen Frauenzeitschrift «MS» zwei Seiten lang verschiedene neue Software-Programme vorgestellt, mit Bezugsquelle und Preis. Einige davon dienen dem persönlichen Training für Verhandlungen mit Geschäftspartnern, Vorgesetzten, etc. und beglücken die (Software-)Konsumentin mit erfolgreichen Auseinandersetzungen, also mit Gewinn, Aufstieg, kurz: mit mehr Macht¹⁾

Aber dies ist doch keine Frauenmacht, sondern von einigen Alibifrauen ausgeübte Männermacht!

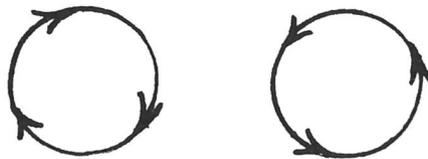
Mit einem Hoffnungsschimmer berichtet die Zürcher Soziologin Bettina Heintz — im Rahmen der interdisziplinären Veranstaltungsreihe an Uni/ETH über «Neue Technologie und Arbeitswelt» — von einer amerikanischen Untersuchung an Schulkindern: «Mädchen gehen aber auch spielerischer und zärtlicher mit dem Computer um als Knaben, das stellt sich heraus, wenn Kinder programmieren lernen. Mädchen sind eher auf Verhandeln als auf reines Befehlen aus, sehen im Computer sozusagen einen Gesprächspartner und entwickeln einen «sanften» Programmierstil. Für die Frauen allgemein können diese bei Kindern gewonnenen Erkenntnisse bedeuten, dass es ihnen angemessene Umgangsformen mit dem Computer gibt, dass sie durchaus ihren *eigenen Zugang* zu den neuen Technologien finden können, dass von einer negativen Mystifikation des Computers als «männliches» Arbeitswerkzeug Abstand genommen werden kann.»²⁾

Aber die Frauen können sich nur sanft und weich in den Programmen einnisten, solange das Resultat den (männlichen) Auftraggebern passt!

Als historische Chance betrachtet die amerikanische Soziologin Jessie Bernard die Computer-Revolution: «Dazu kommt der Umbruch einer Gesellschaft, die auf Schwerindustrie, in eine, die auf leichterer, hochspezialisierter Informationstechnologie aufbaut. Die Schwerindustrie verliert im Vergleich zum Sammeln, Aufbereiten und Vermitteln von Information an Bedeutung. Ein beträchtlicher Anteil dieser Informationen wird ohne Zweifel sprachliche Information sein... Durch sprachliche Fähigkeiten kann beachtlicher Einfluss, wenn nicht sogar Macht ausgeübt werden. In dem Masse, in dem mehr und mehr Frauen auf dieser Erde über sich und über andere lernen, und in dem Masse, in dem dieses Wissen den Frauen der Welt vermittelt wird, wird ihre Macht wachsen. Ich weiss zwar nicht genau, welche Form diese Macht annehmen wird, aber dass sie heranwächst, davon bin ich überzeugt.» (Es werden noch Anzeichen dafür aufge-

zählt: Austausch durch Konferenzen, Zeitschriften, Massenmedien)³⁾

Die Technik hat also mit der Computerrevolution ihre metallische Schärfe und mathematische Kälte verloren und sich sozusagen zur Kommunikations-Wissenschaft gewandelt. Aber gerade der Bereich der Information (auch Propaganda, Ideologie, Glauben genannt) ist total männlich beherrscht. Die feministische Kommunikation fristet eine Randexistenz.



Über die Technik kommen die Frauen nicht zur Macht. Tanzen wir anders herum! Rollen wir den Gedankengang umgekehrt auf: Feministinnen haben Lust, den Gang der Dinge zu beeinflussen, Macht auszuüben, und suchen einen Weg.

«Die Gründe für die Unterlegenheit der Frau, für das, was Kate Millet mit einer 'äusserst klugen Art innerer Kolonisierung' bezeichnet hat, liegen nicht im biologischen Bereich — dazu verhält sich der Mensch viel zu unbiologisch —, sondern hängen mit unseren Denkmöglichkeiten und Kommunikationsstrukturen zusammen. Die sexuellen und ökonomischen Kämpfe zwischen den Geschlechtern ähneln Propagandakriegen — es geht um Begriffe und Symbole. Die Herrschaft besitzt derjenige, der die Spielregeln der Kommunikation bestimmt und sie ändern aufzwingen kann... Die wichtigste Strategie, Herrschaft zu errichten, ist die Kontrolle des Informations- und Kommunikationsprozesses.»⁴⁾

Die Feministinnen verkünden ihre Ideen so, dass diese bei der Mehrheit der Frauen auf Gehör stossen und von ihnen in die Tat umgesetzt werden.

«Was ich mir zu Anfang der Frauenbewegung gewünscht hatte, war, dass wir eine weibliche Avantgarde werden — bin da mit meiner Position aber so ziemlich alleine geblieben. Die Strategie der Avantgarde ist ja eine wichtige Strategie, wenn es darum geht, etwas voranzutreiben und man dabei selbst keine politische oder ökonomische Macht besitzt. Ich meine, wir sollten den Avantgardebegriff übernehmen und versuchen, in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen: in der Wissenschaft, der Kunst und in der Politik, entsprechende Avantgardeformen zu finden. Mit dem Ziel, dass die Männer uns nachlaufen und nicht wir ihnen.»⁵⁾

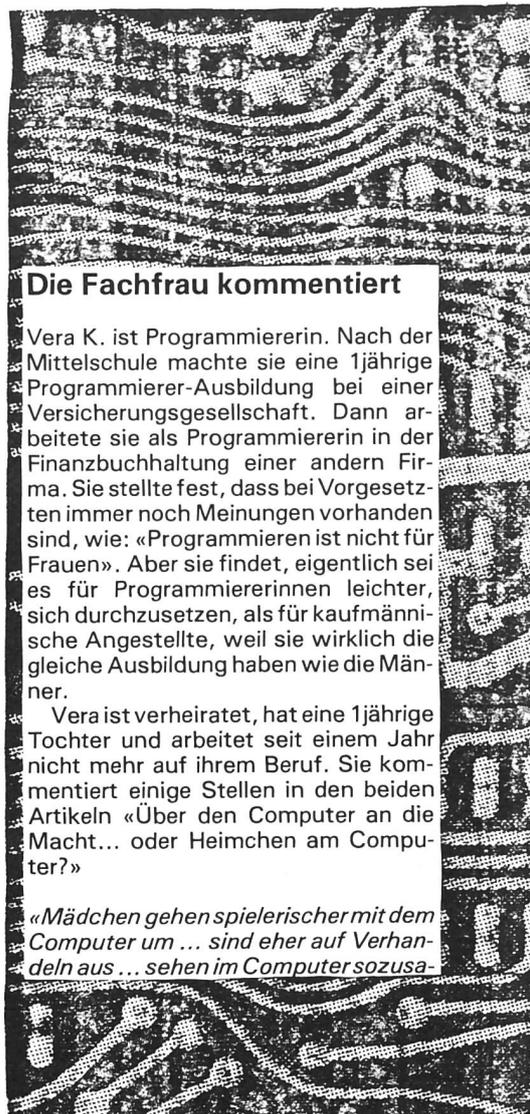
Für die Verbreitung ihrer avantgardisti-

schen Ideen eignen sich die Frauen die notwendige Kommunikationstechnologie an und/oder entwickeln sie selber (sie haben ja einen so zärtlichen Umgang damit!

Annie Spuhler

Anmerkungen:

- 1) MS, Magazin, April 1985, S.26 ff
- 2) Zitiert nach der Berichterstattung in der NZZ vom 16.1.85
- 3) Aus ihrem Referat an der Konferenz «Frauen und Macht» 1983, zitiert aus Barbara Schaeffer-Hegel (Hrsg.) «Frauen und Macht», publica 1984, S.349 ff.
- 4) Aus Marielouise Janssen-Jurreit «Sexismus», Über die Abtreibung der Frauenfrage», Hanser 1976, S. 607 ff.
- 5) Aus einem Diskussionsbeitrag von Marielouise Janssen-Jurreit zum Gespräch, das dem Referat von Jessie Bernard an der Konferenz über «Frauen und Macht» folgte, zitiert aus «Frauen und Macht» S. 359



Die Fachfrau kommentiert

Vera K. ist Programmiererin. Nach der Mittelschule machte sie eine 1jährige Programmierer-Ausbildung bei einer Versicherungsgesellschaft. Dann arbeitete sie als Programmiererin in der Finanzbuchhaltung einer andern Firma. Sie stellte fest, dass bei Vorgesetzten immer noch Meinungen vorhanden sind, wie: «Programmieren ist nicht für Frauen». Aber sie findet, eigentlich sei es für Programmierinnen leichter, sich durchzusetzen, als für kaufmännische Angestellte, weil sie wirklich die gleiche Ausbildung haben wie die Männer.

Vera ist verheiratet, hat eine 1jährige Tochter und arbeitet seit einem Jahr nicht mehr auf ihrem Beruf. Sie kommentiert einige Stellen in den beiden Artikeln «Über den Computer an die Macht... oder Heimchen am Computer?»

«Mädchen gehen spielerischer mit dem Computer um ... sind eher auf Verhandeln aus ... sehen im Computer sozusa-

... oder Heimchen am Computer?

Der Stand der Dinge

Schon bevor Biel ins Gerede kam wegen der Hamburger Hacker, die in seinen Computer eingedrungen waren, hatten einige Frauen des VPOD-Frauenforums Basel der zukunftsfreundigen Stadt und ihrem EDV-Sprecher, Herrn Siedler, einen Besuch abgestattet. Ihr Hauptinteresse galt dem Teletex-Versuch, der gerade lief, aber sie fragten Herrn Siedler auch, wie er sich zu Tele-Heimarbeit stelle. Er meinte, er würde natürlich keine Verwaltungsarbeitsplätze auslagern, aber wenn z.B. ein *Behinderter* oder eine *Frau mit Kindern* von sich aus solche Arbeitsplätze wünschten, könnte er sich durchaus vorstellen, dies zu ermöglichen.

Anlässlich der Swisdata 84 verschickte die NZZ am 26. September eine besonders dicke Beilage «Forschung und Technik». Dort malte Felix Weber ein düsteres Zukunftsbild. In zehn, zwanzig Jahren wird sich die integrierte Büroautomation, d.h. u.a. die Telearbeit durchgesetzt haben,

weil die Kosten- und Energieeinsparungen enorm sind. Dabei gehen weltweit Millionen, in der Schweiz Tausende von Arbeitsplätzen verloren. Dem gegenüber werden zwei Vorteile angeführt: Telearbeitsplätze können in wirtschaftlich *unterentwickelten Regionen*, z.B. den Alpentälern, und für *Behinderte* geschaffen werden.



Obwohl alle technischen Voraussetzungen vorhanden sind, können die Telearbeitsplätze vorläufig noch gezählt werden (BRD in Dutzenden, USA in Hunderten). In der oben erwähnten Beilage wird auf Gründe hingewiesen, die den Vormarsch der Telearbeit bisher behindert haben:

Noch nicht alle für Manager interessante Information lässt sich leicht digital erfassen; die Sicherheitsvorrichtungen sind noch nicht raffiniert genug, um den riesigen zu erwartenden Datenfluss zu schützen; die Gewerkschaften stellen sich quer, weil sie die erhöhte Leistungskontrolle, die Monotonie und Vereinsamung am Bildschirm ablehnen; die Arbeitgeber sehen den wirtschaftlichen Vorteil noch nicht ein. Das letzte Hindernis ist wohl das entscheidende. Wenn es aber weggeräumt ist, wem wird es dann gelingen, den Siegeszug der Teleheimarbeit aufzuhalten? Dass dieser nicht mehr fern ist, meint auch Felix Weber: «Spätestens dann, wenn Manager erkennen, wie viel sie in der Tat sparen könnten, werden sie mit der Einführung der neuen Technik vorwärts machen. Die grössten Sparmöglichkeiten ergeben sich für die *Erledigung von Schreibarbeiten*. ... Auch *Programmierer* werden in Zukunft vermehrt zu Hause arbeiten, wo sie die Programme entwickeln, testen und beschreiben. Das Resultat liefern sie dann via Datenfernübertragung direkt ins Rechenzentrum der Firma.»

gen einen Gesprächspartner.»

In meinem Ausbildungskurs waren 2 Männer und 3 Frauen. Es gibt schon Unterschiede im Programmierstil. Es erschien mir, die Frauen programmierten übersichtlicher, allgemeinverständlicher, die Männer bauten gern Spitzfindigkeiten ein, mit denen sie zuweilen gründlich auf die Nase fielen.

Das Resultat der beiden Programmierstile ist in etwa das Gleiche.

«Von einer negativen Mystifikation des Computers als 'männliches' Arbeitswerkzeug kann Abstand genommen werden.»

Ich sehe das Problem eher in den Erwartungen der «Gesellschaft» an die Mädchen. «Man» erwartet doch, dass sie Lehrerinnen oder Krankenschwestern werden, aber doch nicht Programmierinnen. Dazu kommt, dass den Mädchen mathematische und technische Fähigkeiten weniger zuerkannt werden und die Buben bei weitem mehr in diese Richtung gefördert werden; das Resultat ist dann auch entsprechend.

In einer gemischten Klasse machte ich die Erfahrung, dass die Buben viel mehr dran kamen, meine Leistungen waren schwach; in der Mädchenklasse, in die ich dann wechselte und wo der gleiche Stoff behandelt wurde, glänzte ich im Fach Mathematik.

«Für viele wird ein Traum Wirklichkeit: Die Arbeit kommt zum Menschen und nicht umgekehrt.»

Tele-Heimarbeit, die es nicht nur für Schreibarbeiten, sondern auch für Programmieraufträge geben soll, ist für mich überhaupt keine Versuchung. Ich habe schon jetzt als Hausfrau Probleme mit der Isolation, und das wäre bei der Tele-Heimarbeit noch viel schlimmer: Ich wäre vollkommen angebunden, während ich jetzt doch oft weggehe und die verschiedensten Kontakte pflege. Mit der Tele-Heimarbeit kommen grosse Probleme auf uns zu. Es wird viel mehr Psychiater brauchen!

«Kann Tele-Heimarbeit verhindert werden?» – Und Vorschläge von Barbara

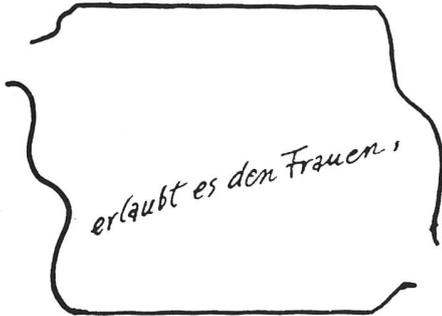
Böttger

Die Vorschläge sind an und für sich ganz gut, aber ich glaube nicht, dass die Tele-Heimarbeit verhindert werden kann. Für den Arbeitgeber ist es doch viel angenehmer: Die fertige Arbeit wird ihm geliefert, er muss sich nicht mit dem Status- und Karriere-Hickhack der Angestellten herumschlagen und weniger Sozialleistungen erbringen. Da nützen alle Boykotte nichts. In naher Zukunft können z.B. sämtliche Bankgeschäfte via Computer abgewickelt werden: 1986 wird als erstes der ganze Verkehr zwischen Banken und Grossfirmen computerisiert sein, dann folgen die mittleren und kleinen Firmen und schliesslich die Privaten. Der Bancomat ist nur ein erster Schritt. Da das für die Banken so interessant ist, werden sie auch die Kabelinvestitionen mitfinanzieren. Ich glaube, das läuft wie mit Radio und Fernsehen: Nach einer gewissen Zeit sind einfach alle Haushaltungen angeschlossen.

Annie Spuhler

Feministische Analyse

Der Zug ist noch nicht abgefahren, oder der Sprechweise des elektronischen Zeitalters angemessener: Der Datenstrom fließt noch nicht durch die breitbandigen Glasfaserkabel, und wir können uns schon genau vorstellen, was wäre, wenn... Feministische Wissenschaftlerinnen haben das Problem eingehend analysiert. Eine gründliche Untersuchung liefert Barbara Böttger in ihrem Artikel «Steht die Vertreibung der Frauen aus Büro und Verwaltung bevor?» (in: Beiträge zur feministischer Theorie und Praxis, 9/10, «Neue Verhältnisse in Technopatria» s.33ff). Zu den Gefahren, die die Computerarbeit im Büro mit



sich bringt (Leistungssteigerung, erhöhte Kontrolle, Dequalifikation, zunehmende physische und psychische Belastung, Anpassung an die Maschine, Wegfall von eigenverantwortlichem und kreativem Handeln) kommen bei der Telearbeit noch dazu:

- Die sog. freie Arbeitseinteilung zwingt die Heimarbeiterin, aus Rücksichtnahme auf ihre Familie *nachts* zu arbeiten.
- Die Telearbeiterin wird *zerrissen* zwischen den Anforderungen von Beruf (sture Konzentration) und Familie (liebvolle Umsorgung). Der Terminal vertechnisiert die Wohnung und verführt die Kinder, sich an der Arbeit zu beteiligen.
- Die *Mithilfe des Mannes bei der Hausarbeit*, die bei ausserhäuslicher Berufstätigkeit der Frau leichter durchzusetzen ist, *fällt meist weg*, wenn die Frau Heimarbeit leistet.
- Die *Isolation* am Computer wird verschärft, weil die Telearbeiterin kaum Zeit hat, Kontakte zu pflegen.
- Heimarbeiterinnen sind von allen Lern- und Aufstiegsmöglichkeiten ausgeschlossen und haben als selbständige Unternehmerinnen *keine Arbeitsgarantie, Kündigungsschutz oder sonstige kollektive Versicherungen*.
- Sie erleben *keine Anerkennung* ihrer Leistung.

Wenn frau es sich genau überlegt, ist die Computer-Telearbeit verglichen mit der Computerarbeit im Büro wie die Isolationshaft verglichen mit dem normalen Gefängnisaufenthalt!

Verbreitung des Wissens über die Medien

«Heimchen am Computer» ein TV-Film von Ingrid Mertner und Sonja Pape-Siebert

zeigt am Beispiel von Frau Michels, wie sich die Telearbeit auswirkt. Ihre Firma rationalisiert, indem sie einen Teil der Schreibkräfte entlässt und die «besseren» zwingt, selbst einen Heimcomputer anzuschaffen. Frau Michels fällt auf den Slogan der Computerfirma herein: «Für viele wird ein Traum Wirklichkeit: Die Arbeit kommt zum Menschen und nicht umgekehrt. Und wenn der Mensch Arbeitsumfang, Zeitpunkt und Dauer der Arbeit sowie die Gestaltung des Arbeitsplatzes selbst bestimmen und nach seinen Vorstellungen gestalten kann, ist dann nicht ein grosses Stück Humanisierung der Arbeit erreicht?» Bald steht ein Terminal im Wohnzimmer... Arbeit und Familie werden zum Dauerstress. Frau Michels verdient weniger und muss durchhalten, um den Computer abzahlen zu können. Zurück kann sie nicht, weil ihr Arbeitsplatz verschwunden ist. Forderungen stellen liegt nicht drin, weil Frauen in andern Regionen noch billiger arbeiten.

Big Sister, ein Video-Film, ist von dem oben erwähnten VPOD-Frauen-Forum hergestellt worden. Die Informations- und Diskussionsteile sind eingepackt in einen «Spiel»-Film, der die Geschichte von Frau Liechi erzählt, einer Frau von morgen, die nach dem Frühstück per Computer den täglichen Einkauf erledigt und sich dann in die Tastarbeit stürzt. Nervosität und Ver-



lassenheitsgefühle steigern sich so, dass auch die vom Computer empfohlenen Pillen nichts mehr nützen und die Computer-Psychiaterin eingreifen muss. Dieser Video-Film ist an der VPOD-Frauenkonferenz im Dezember 84 gezeigt worden und hat einiges Nachdenken ausgelöst.

In der Septemberrnummer 1984 der Emma wird unter dem Titel «Telearbeit: Der Traumjob der Zukunft?» der Alltag einer *echten* – nicht einer fiktiven, wie bei den ersten beiden Beispielen – Teleheimarbeiterin beschrieben.

Informationsmöglichkeiten sind also vorhanden, aber sie genügen noch nicht.

noch 'was dazu
zu verdienen.

Widerstandsformen

Im April hat die PTT eine Modernisierungsschub beschlossen, der den Anschluss an die Zukunft sichern soll. Über die Spielcomputer der Kinder und die Buchhaltungscomputer Selbständigerwerbender werden die Grundlagen für Telearbeitsplätze in den Haushaltungen gelegt. Schon jetzt sind in der Schweiz zwischen 20'000 und 30'000 Heimarbeiter/innen mit Büroarbeiten beschäftigt. Vorläufig senden sie die erledigte Arbeit auf Papier an die Firma. Wann werden sie das Kabel benützen? Kann Telearbeit noch verhindert werden? Barbara Böttger macht folgende Vorschläge:

- Frauen sollen ihre bezahlten und sozialversicherten Arbeitsplätze halten und in ihren Firmen die technischen Veränderungen daraufhin prüfen, ob sie nicht für Frauen negative Folgen haben.
- Frauen sollen die Innovationen der PTT, Kabelfernsehversuche etc. kritisch mitverfolgen und sich in Anti-Kabel-Gruppen zusammenschliessen.
- Frauen sollen den Kauf von Informations- und Kommunikationstechnik konsequent verweigern. Die Verkabelung ist nämlich so teuer, dass sie nur durchgeführt werden kann, wenn sich genügend Haushalte beteiligen.

Annie Spuhler



Computerspiele für Kinder – geraten die Mädchen ins Hintertreffen ?

In den nächsten Jahren soll der Computer in einem Viertel aller Arbeitsbereiche Einzug halten. Der Umgang mit diesem technisch hochstehenden Gerät gehört mehr und mehr zur Allgemeinbildung. Wer sie nicht hat, dürfte auf dem Arbeitsmarkt von morgen (und heute) beträchtliche Mühe haben. So jedenfalls argumentieren amerikanische Computerfirmen.

Zu den Grundkenntnissen Schreiben, Lesen, Einmaleins gesellt sich «Computerverständnis», als da sind: prozesshaftes Denken, Programmieren, Entschlüsseln der Computersprache, Handhabung der Geräte. Wie können sich Kinder damit vertraut machen? Video- und Computerspiele scheinen hierzu besonders geeignet: Die Fähigkeiten werden spielerisch trainiert. Die Sache hat aber einen Haken: Mädchen kriegen's nicht mit.

Sie sind in den Spielhallen nicht oder kaum zu finden, allenfalls – hier hat «Psychologie heute» recht – «um bewundernd dem Spiel des Freundes zuzusehen». Computer- und Videospiele werden von Männern gemacht und von Männern gespielt. In den USA gibt es bereits etliche kleine Jungen, die für Computerfirmen Geräte testen und neue Spiele erfinden.

Mädchen dürften sich vom Inhalt der meisten Videospiele nicht besonders angesprochen fühlen: Heftige Kämpfe, Seeschlachten, Weltraumabenteuer, darauf stürzen sich die Buben wie früher auf den Traum vom Lokomotivführer oder vom Pi-

loten. Allerdings gibt es auch kleine Computerspiele mit fliegenfressenden Fröschen, nach Bananen jagenden Affen und drohenden Krokodilen in seichten Gewässern. Solcherlei wird auch von Mädchen gespielt, die Geräte gehören (so meine Erfahrung) fast ausschliesslich den jeweiligen Brüdern, die das Spielchen längst beherrschen und sich komplizierteren Arrangements zuwenden. Computerlehrgänge an amerikanischen colleges werden achtmal weniger von Mädchen als von Jungen besucht. Sollen Mädchen und Frauen, in ihrem Selbstvertrauen gerade etwas gestärkt, nun schon wieder zurückstehen, angeblich weil sie über weniger Fähigkeit zu prozesshaftem und räumlichem Denken verfügen und eine schlechtere Hand-Augen-Koordination aufweisen? Mädchen können, so haben entsprechende Untersuchungen gezeigt, sehr wohl über Videospiele zu den erwünschten Fähigkeiten gelangen. Das Thema einer solchen Untersuchung an der Universität von Michigan war nicht ein «männliches», sondern ein neutrales: Die Position eines Ballons musste geschätzt, der Ballon getroffen werden. Nach einem schlechten Start – wer kennt nicht das mädchenhaft-verschämte «Das kann ich doch nicht» – zeigten die Mädchen dieselben Leistungen wie die Jungen. Somit dürften es vor allem die aggressiven Spielinhalte sein, die die Mädchen von Videospiele abhalten, wie auch die Angst vor dem Wettbewerb, die uns Frauen eigen ist. *CFK*

Aus: Technische Rundschau, Nr.20, 1984



Aktiv am Ausverkauf des Patriarchats mithelfen?
Wir suchen

HANDVERKÄUFERINNEN für die FRAZ

Möchtest Du an Frauenveranstaltungen, Festen, Demos, im Bekanntenkreis etc. auf die angenehme Tour Geld verdienen und mit dem Verbreiten der FRAZ gleichzeitig einen Beitrag zur Abschaffung des Patriarchats leisten?

Vom Verkaufspreis von Fr. 5.- erhältst Du pro verkauftes Heft Fr. 2.- als wohlverdienten Lohn. Unsere Sozialleistungen bestehen darin, dass Du bei diesem Job jede Menge interessante soziale Kontakte knüpfen kannst.

Alle weiteren Informationen geben wir Dir gerne mündlich.

Frauen, meldet Euch zuhauf bei

FRAUEZITIG
Postfach 648
8025 Zürich

und wir nehmen sofort mit Euch Kontakt auf.

«FRAZ-GRATIS»-Aktion

Möchtest Du die FRAZ vorsichtshalber nur probierhalber?

oder

bist Du der Meinung, dass Deine Freundin, Geschäftspartnerin, Liebhaberin, Grossmutter, Tante, Schwester, Lehrerin, Anwältin, Ärztin etc. unbedingt auch am FRAZ-Lesepass teilhaben sollte?

Wir schicken Dir oder den gewünschten Frauen umgehend drei Gratisprobenummern ins Haus, wenn Du untenstehenden Taon ausfüllst.

1. Name: _____ Adresse: _____

2. Name: _____ Adresse: _____

3. Name: _____ Adresse: _____

4. Name: _____ Adresse: _____

Einsenden an: FRAZ

«FRAZ-GRATIS»
Postfach 648
8025 Zürich